


Doc Dolphin – magischer Heiler oder ausgebeutete Kreatur?

Die Bilder kennt jeder: Geistig oder körperlich behinderte Kinder spielen und schwimmen mit Delfinen. Das macht ihnen nicht nur Spaß, sondern soll angeblich auch ihre Gesundheit deutlich verbessern. Betroffene Eltern scheuen weder Geld noch Aufwand, um ihren Kindern diese Delfintherapie zu ermöglichen. Doch wie es scheint, helfen die geschundenen Tiere nur den Anbietern

■ COLIN GOLDNER



Im Mythos der alten Griechen waren Delfine stete Begleiter der Götter, Apoll nahm gar selbst die Gestalt eines Delfins an, sein danach benanntes Heiligtum in Delphi galt als Mittelpunkt der antiken Welt. Die späten 1960er stilisierten Delfine zu Bannerträgern der amerikanischen New-Age-Bewegung, Joan McIntyres *Mind in the Waters*, das ihnen höheres, ja kosmisches Bewusstsein zusprach und sie zu „Sendboten eines neuen Zeitalters“ erhob, wurde zum Kultbuch einer ganzen Generation. Als „geistiger Vater“ dieser mystischen Neuverklärung gilt der Bewusstseinsforscher John C. Lilly, der jahrelang Laborversuche mit Meeressäugern durchgeführt hatte. Auf einem LSD-Trip Ende 1967 wurde ihm schlagartig bewusst, welch ein Unrecht es ist, die Tiere in einem Labor-„KZ“ einzusperren. Umgehend beendete er seine Versuche und setzte sich hinfort für umfassenden Schutz von Delfinen und anderen Meerestieren ein.

Inspiziert von Lillys Schriften, entwickelte der Psychologe David E. Nathanson Ende der 1970er eine neuartige „Therapie“, welche die „Weisheit der Delfine“ in der Arbeit mit behinderten Kindern zu nutzen suchte. In einem eigens begründeten Therapiezentrum in Florida setzte er Kinder unterschiedlichster Krankheits- oder Störungsbilder zu Delfinen ins Wasser, in der Annahme, allein die Begegnung mit



„Delfingestützte Therapie“ wird für Kinder mit Autismus, Sprachstörungen, Downsyndrom bis hin zu Leukämie oder Wachkoma angeboten



den „sanften Riesen der Meere“ wirke sich irgendwie heilend aus. Auf wissenschaftliche Validierung wurde in den Anfangsjahren großzügig verzichtet, der kommerzielle Erfolg, den Nathanson mit seiner „Dolphin Human Therapy“ (DHT) erzielte, wurde – und wird bis heute – als untrügerischer Gradmesser für deren Wirksamkeit angesehen.

1998 wurde das Konzept Nathansons in einer wissenschaftlichen Studie in sämtlichen Einzelteile zerlegt. Die Neuropsychologen Lori Marino und Scott Lilienfeld von der *Emory University* in Atlanta wiesen unter anderem nach, dass „Dr. Dave“, wie Nathanson sich von Kindern, Eltern und Mitarbeitern nennen ließ, niemals auch nur den Versuch unternommen hatte, die Aufmerksamkeitsspannen der an seinem Institut behandelten Kinder, auf die er in seinen theoretischen Mutmaßungen zentral abstellte, vor und nach der Therapie vergleichend zu überprüfen. Sein Datenmaterial, gewonnen aus angeblich mehr als 50 000 Therapiesitzungen, könne ebenso wie seine Folgerungen daraus „bestenfalls als nicht überzeugend“ bezeichnet werden.

Unbeirrt von der vernichtenden Kritik seitens der Wissenschaft, einschließlich massiver Einwände aus der meeres-

biologischen und cetologischen Forschung (Cetologie = die Wissenschaft von den Meeressäugern), hielt Nathanson an seinem Konzept fest. Auf Jahre hinweg ausgebuchte Termine wogen schwerer als jedes Argument: Letztlich brachte jedes Kind bis zu 7000 US-Dollar in die Kasse. Kein Wunder, dass das Konzept Schule machte: Rund um den Globus schossen ab Ende der 1990er zahllose Delfintherapiezentren aus dem Boden, an denen unter dem Signet „Dolphin Assisted Therapy“ (DAT) Nathansons Erfolgsrezept nachgeahmt wurde. Weltweit gibt es mittlerweile mehr als hundert Delfinarien, an denen DAT betrieben wird. Die Indikationspalette reicht von Autismus, Downsyndrom und geistiger Behinderung über Sprach- und Entwicklungsstörungen jeder Art hin zu Leukämie, Polio und Zerebralparese; selbst bei Kindern im Wachkoma seien erstaunliche Erfolge erzielt worden.

Das in der Regel zehntägige Therapieprogramm ist jenseits aller Propaganda, über die die einzelnen Einrichtungen sich voneinander abzuheben suchen, überall das gleiche: Die Kinder werden, ungeachtet der Art und des Schweregrades ihrer Behinderung oder Störung, täglich einer etwa eineinhalbstündigen „Behandlung“ unterzogen. Nach 30-minütiger Vorbereitung wird das Kind zur „eigentlichen“, ebenfalls 30 Minuten dauernden Therapie auf einen schwimmenden Ponton am Beckenrand verbracht, von wo aus es „seinen“ Delfin beobachten kann. Ein Therapeut führt nun allerlei physio- oder sprachtherapeutische Übungen mit dem Kind durch, in die der Delfin als „Motivator“ und „Verstärker“ miteingebunden wird.

Zu diesem Zwecke befindet sich ein Delfintrainer am Beckenrand, der dem Tier über Handzeichen Anweisungen erteilt. Hat das Kind eine Übung absolviert – unabhängig davon, ob irgendein-

ne Reaktion ersichtlich war –, führt der Delfin zur „Belohnung“, spricht auf Kommando des Trainers, irgendeine Kapriole vor. Letztlich darf das Kind zusammen mit dem Therapeuten für kurze Zeit ins Wasser und den Delfin streicheln, ihm einen Ball oder Reifen zuwerfen oder sich von ihm quer durchs Becken ziehen lassen. In den verbleibenden 30 Minuten wird das Kind geduscht und umgezogen; zeitgleich findet ein Nachgespräch mit den Eltern statt, die das Geschehen auf dem Ponton und im Wasser aus einiger Entfernung beobachten können.

Über die „direkte“ Therapiearbeit hinaus wird den Kindern ein mehr oder minder abwechslungsreiches Beschäftigungsangebot unterbreitet, bei dem sie in Einzelbetreuung oder in einer Gruppe singen, malen oder basteln dürfen. Sie erhalten Akupressur oder Craniosakraltherapie, selbst „energetisches Heilen“ (Reiki) findet sich unter den „begleitenden Fördermaßnahmen“. Für die Eltern oder sonstigen Begleitpersonen gibt es verschiedene Urlaubs- und Freizeitaktivitäten.

Nahezu durchgängig wird behauptet, der heilende Effekt einer Begegnung mit Delfinen sei bedingt durch die Ultraschallfrequenzen der Klicklaute, die sie zur Echoortung abgeben. Belege dafür gibt es nicht, die Wahrscheinlichkeit einer Wirkung ist angesichts der kurzen Zeitspanne, in der die Patienten den Ultraschallwellen ausgesetzt sind, äußerst gering. Gleichwohl ist allenthalben die Rede von besonderen „Glücks-hormonen“, die der Ultraschall freisetzt: sogenannten „Endolphinen“; auch davon, dass sich im Ultraschallfeld der Meeressäuger die „Gehirnwellen“ der davon erfassten Personen aus den Frequenzbereichen des Wachzustandes unmittelbar in einen Bereich tiefer Meditation verlagerten; letztlich träten sogar Tiefschlagwellen mit der Aktivierung von Selbstheilungskraften auf.

Noch weiter in die Gefilde von Pseudowissenschaft und Esoterik begeben sich Autoren wie Michael Hyson vom

Artgerecht ist nur die Freiheit

Eine artgerechte Haltung von Delfinen in Zoos und Freizeitparks ist prinzipiell nicht möglich, am wenigsten in einem der bis heute vielerorts anzutreffenden Betonbecken. Das gechlorte Wasser in diesen Becken schädigt Haut und Augen der Tiere. Sie sind ständigem Stress ausgesetzt, keine ihrer natürlichen Verhaltensweisen kann sich entfalten. Vom Moment ihrer Gefangennahme an müssen sie mit Antibiotika und Betablockern behandelt werden, um überhaupt am Leben zu bleiben. Ihre Physiognomie, die an das fröhliche Lachen eines unbekümmerten Menschen erinnert, verdeckt ihr Leid. Die hohe Quote an Todesfällen in Delfinarien und die nahezu durchgängige Erfolglosigkeit von Nachzuchtprogrammen erfordern ständig Ersatztiere, die aus ökologisch hochproblematischen Wildfängen entnommen werden.

Die *International Association of Human-Animal Interaction Organizations* (IAHAIO), offizieller NGO-Partner der *World Health Organization* (WHO), hat in ihren 1998 vorgestellten Richtlinien für tierunterstützte Therapieverfahren (*Animal Assisted Therapies* – AAT) den Einsatz von Wildtieren – also auch die Delfintherapie – ausdrücklich ausgeklammert.

■ C. G.



Sirius Institute auf Hawaii, der behauptet, Delfine seien über ihr Sonar in der Lage, Menschen in Sekundenschnelle diagnostisch abzutasten und dabei jedes psychische oder körperliche Defizit, einschließlich genetischer Defekte, zu erkennen und über gezielte Klicklautbeschallung zu reparieren. Immer wieder ist von den hellseherischen und telepathischen Fähigkeiten der Delfine die Rede. Horace Dobbs, Autor des Szenenbestsellers *Dolphin Healing*, behauptet gar, Delfine könnten über ihr Sonar „kosmische Lebensenergie“ (Ki) übertragen und seien damit „wahre Reiki-meister“.

Jenseits des geballten Esoterikunsinns, der die Szene durchzieht, werden gelegentlich auch nachvollziehbare Faktoren wie Wasser, Licht, Luft, Bewegung angeführt, die, verstärkt durch das Urlaubsambiente in exotischer Umgebung, zu einem Gelingen der DAT beitragen. Der entscheidende Wirkfaktor freilich

liege immer in den magischen Heilkräften von „Doc Dolphin“.

Tatsächlich ist *nichts* von alledem tragfähig belegt. Für die Eltern behinderter oder kranker Kinder freilich spielt das keine Rolle, sie wollen verständlicherweise jede nur denkbare Möglichkeit ausschöpfen, ihrem Kind zu helfen. Sie lassen sich dabei weder von wissenschaftlichen Befunden abhalten noch von den immensen Kosten; noch nicht einmal von den gesundheitlichen Risiken für ihr Kind: Delfine können, entgegen ihrem Image, Menschen gegenüber ausgesprochen aggressiv werden, mehrfach schon kam es zu nicht unerheblichen Bissverletzungen; hinzu kommt das enorme Infektionsrisiko durch das in hohem Maße fäkalienbelastete Wasser.

Für viele Eltern bedeuten die Kosten einer DAT, die sich mit Flug und Unterkunft leicht auf 15 000 Euro summieren, eine ungeheure Belastung, zumal die

Kassen sich an den Kosten nicht beteiligen. Einschlägige Hilfsorganisationen vermitteln daher nicht nur Therapieplätze, sondern leisten auch finanzielle Unterstützung. Zu deren bekanntesten zählt der 1995 von Kirsten Kuhnert, Mutter eines behinderten Kindes, begründete *dolphin aid e.V.*, der unter der Schirmherrschaft des Rennfahrers Prinz Leopold von Bayern und mit Werbeträgern wie Barbara Becker oder Howard Carpendale in großem Umfang Spendengelder sammelt. Alljährlich findet eine glamouröse „Dolphin's Night“-Gala statt, bei der Großspender und Sponsoren umworben werden.

Seit 2004 betreibt *dolphin aid* auf der Karibikinsel Curaçao ein eigenes Therapiezentrum, vermittelt also Kinder und ihre Familien sozusagen an sich selbst. Eine zweiwöchige Therapie beläuft sich auf 7350 US-Dollar zuzüglich Nebenkosten – bei bis zu 400 Familien pro Jahr ein einträgliches Geschäft. Ein anderer Hilfsverein, der 2001 begründete *dolphin kids e.V.*, meldete im Zuge staatsanwaltlicher Ermittlungen wegen Veruntreuung von Spendengeldern Ende 2005 Insolvenz an. Viele Eltern verloren viel Geld, das sie auf dem Vereinskonto für eine DAT angespart hatten. Für den Verein hatte mithin der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Jürgen Rüttgers geworben.

DAT unterliegt keinerlei öffentlicher oder fachlicher Kontrolle, die Anbieter können in einem rechtlichen Grauraum betreiben, was immer sie gutdünkt. Eltern werden genötigt, Haftungsausschlussklärungen zu unterzeichnen, kassiert wird vorab. Es existieren auch keinerlei Vorgaben zur Qualifikation der Therapeuten, in den meisten DAT-Zentren bringen sie allenfalls Vorerfahrungen aus einem Heilhilfsberuf mit.

Bei einem im Sommer 2007 im Deutschen Bundestag veranstalteten Symposium sprachen sich führende Behinderterverbände entschieden gegen DAT aus. Maria Kaminski, Präsidentin des Bundesverbandes Autismus Deutschland, betonte, es gebe „nach wie vor keine wissen-

Delfinlagune Nürnberg

Der 2006 vom Institut für Sonderpädagogik der Universität Würzburg vorgelegte Abschlussbericht „Delfintherapie“ diente dem Tiergarten Nürnberg, der selbst an der Studie beteiligt war, als wesentliches Argument in der Durchsetzung des seit Ende der 1990er in Planung stehenden millionenschweren Ausbaus seines Delfinariums. Gegenstimmen, die seit Jahren auf Schließung der Anlage dringen, konnten mit dem Hinweis mundtot gemacht werden, die Verhinderung eines Ausbaus würde behinderten Kindern mögliche Hilfe vorenthalten.

Das Nürnberger Delfinarium weist eine extrem hohe Mortalitätsrate auf: Seit Eröffnung der Anlage 1971 verstarben von 23 eingesetzten (Wildfang-) Delfinen 15 (65 Prozent) vorzeitig, von 21 „Nachzüchtungen“ kamen 17 (81 Prozent) noch im Mutterleib oder kurz nach der Geburt zu Tode. Dessen ungeachtet will man die Delfinhaltung fortsetzen: Der auf 24 Millionen Euro veranschlagte Neubau einer „Delfinlagune“ – einer auf 1540 Quadratmeter ausgelegten unüberdachten Betonkühle, in die letztlich 14 Delfine eingesetzt werden sollen – wurde Ende 2007 von der Stadtratsmehrheit durchgewunken, nicht zuletzt in der Aussicht, Nürnberg als europaweit führenden DAT-Standort präsentieren zu können. Ende 2008 erfolgte der erste Spatenstich, die Anlage soll bis 2011 fertiggestellt sein. ■ C. G.

schaftlichen Beweise dafür, dass eine Delfintherapie autistischen Kindern zu Förderung und Heilung verhilft“; Ein flächendeckendes Netzwerk von Therapieangeboten und Beratungsstellen sei für betroffene Familien und Angehörige weitaus hilfreicher. Die *Deutsche Kinderhilfe Direkt* stellte fest, die grundlegenden Anforderungen an eine Therapiemethode würden bei DAT in keiner Weise erfüllt. Wie die Bundesregierung auf Anfrage mitteilte, gilt Delfintherapie nicht als anerkannte Heilmethode, es sei daher nicht beabsichtigt, entsprechende Zentren in Deutschland zu unterstützen.

Tatsächlich konnte keine der im Laufe der Jahre vorgelegten Arbeiten überzeugen. Eine 2003 vorgestellte Metaanalyse entdeckte durchweg eklatante methodische Fehler und kam zu dem Schluss, dass die Behauptungen zur Wirksamkeit von DAT durch die vorhandenen Forschungsergebnisse nicht abgesichert seien. Daran konnte auch ein im gleichen Jahr an der Ludwig-Maximilians-Universität München veranstaltetes Symposium nichts ändern, bei dem ausschließlich Befürworter und Betreiber kommerzieller DAT-Zentren zu

Wort kamen. Auch die Überprüfung von Arbeiten neueren Datums fiel alles andere als positiv aus, die bereits erwähnten Neuropsychologen Marino und Lilienfeld schrieben: „Ungeachtet dessen, dass DAT der breiten Öffentlichkeit ausgiebig angepriesen wird, sind die Hinweise, dass sie eine dauerhafte Verbesserung der Kernsymptome psychischer Störungen bewirke, gleich null.“

Mit Spannung wurden insofern die Ergebnisse eines Forschungsprojekts der Universität Würzburg erwartet, das im Delfinarium des Nürnberger Tiergartens durchgeführt wurde. Aufgeteilt in vier Gruppen, wurden 93 schwerstbehinderte Kinder im Alter zwischen fünf und zehn Jahren untersucht: Die Experimentalgruppe (26 Kinder) wohnte mit Eltern eine Woche unter sozialpädagogischer Betreuung in einem Hotel und nahm jeden Tag an DAT teil; die zweite Gruppe (25 Kinder) nahm an dieser nur ambulant und ohne Betreuung teil; die dritte Gruppe (13 Kinder) absolvierte eine vergleichbare Therapie mit sogenannten Nutztieren auf einem Bauernhof; eine Kontrollgruppe (29 Kinder) bekam keinerlei Behandlung.

Tiere können eine Therapie unterstützen. Aber nur in einer Beziehung über einen längeren Zeitraum hinweg

Vier Wochen vor der Therapiephase und vier Wochen sowie sechs Monate danach wurde mittels Fragebogen die Wahrnehmung von Eltern und Betreuern zu möglichen Verhaltensänderungen der Kinder erfasst; die Eltern wurden zudem interviewt. Oberdies wurden die Interaktionen zwischen Eltern und Kindern per Video dokumentiert. Die zu klärenden Fragen waren, ob DAT zu einer Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit und/oder des sozial-emotionalen Verhaltens der Kinder führe; ob sich die Eltern-Kind-Interaktion verbessere; ob es unterschiedliche Resultate gebe, abhängig davon, ob DAT mit Betreuung und Urlaubsatmosphäre durchgeführt wurde oder ohne; und ob die möglichen Wirkungen auch durch andere tiergestützte Therapien zu erzielen seien.

Der nach sechsjähriger Projektarbeit vorgestellte Abschlussbericht kam zu dem Schluss, DAT könne nunmehr als wirksam angesehen werden, und empfahl, DAT als kommerzielles Angebot im Tiergarten Nürnberg fortzuführen. Bei Lichte besehen, besagt die Studie freilich ganz anderes: Ein geringfügig signifikanter Wirkbeleg für DAT konnte nur mit *einem* der vier Messinstrumente, nämlich dem Elternfragebogen erbracht werden. Das Elterninterview führte zu keiner weiteren Erkenntnis, auch in der Beurteilung durch die Betreuer sowie der Videoanalyse konnte kein Beleg gefunden werden. **Tatsächlich haben also nur die Eltern angegeben, einen Effekt bei ihren Kindern wahrgenommen zu haben.** Dieses Ergebnis lässt sich auch ganz anders erklären: Bei so viel investierter Zeit, Mühe und Hoffnung muss sich ganz einfach eine Wirkung zeigen, auch wenn es diese objektiv nicht gibt.

Die über Boulevardmedien und TV-Magazine vielkolportierte Behauptung,

die Würzburger Studie habe die Wirksamkeit von DAT nachgewiesen, kann bestenfalls als Überinterpretation des vorliegenden Datenmaterials gewertet werden. Tatsächlich konnte die Studie *keinerlei* messbare Verbesserung feststellen, alle vermeintlichen Effekte fanden ausschließlich in der subjektiven Wahrnehmung der Eltern statt.

Bleibt als Fazit: Kontakt zu Tieren *kann* eine Therapie unterstützen, allerdings nur, wenn er über einen längeren Zeitraum hin als *Beziehung* angelegt ist. Kurzzeitige Begegnungen wie bei DAT bewirken über den momentanen Erlebniswert hinaus gar nichts. **PH**

Colin Goldner, Klinischer Psychologe, ist Leiter des Forums Kritische Psychologie e.V., einer gemeinnützigen Beratungsstelle für Therapie- und Psychologeschädigte nahe München. Autor des Standardwerkes *Die Psychoszene* (Aachaffenburg 2000).

Literatur

- P. Brakes, C. Williamson: Dolphin assisted therapy. Can you put your faith in DAT? A report for the whale and dolphin conservation society, Chippingham (GB) 2007
- E. Breitenbach, L. v. Fersen u. a.: Delfintherapie für Kinder mit Behinderung. Analyse und Erklärung der Wirksamkeit. Edition Bentheim, Würzburg 2006
- K. Briesing u. a.: Can dolphins heal by ultrasound? In: *Journal of Theoretical Biology* 225, 2003, 99–105
- O. de Bergerac: The dolphin within: Awakening human potential. Simon & Schuster, Pymble (Australien) 1998
- J. Lilly: The mind of the dolphin. Doubleday, New York 1967
- L. Marino, S. Lilienfeld: Dolphin assisted therapy: Flawed data, flawed conclusions. In: *Anthrozoos*, 4/1998, 154–200
- L. Marino, S. Lilienfeld: Dolphin assisted therapy: More flawed data and more flawed conclusions. In: *Anthrozoos*, 3/2007, 239–249
- D. Nathansz: Using atlantic bottlenose dolphins to increase cognition of mentally retarded children. In: P. Lombard, P. Wilson (Hg.), *Clinical and abnormal psychology*. Elsevier Science, Amsterdam 1989, 223–242

Erkenne dich selbst!



Aus dem Englischen
Übersetzt von Claudia
Camplo,
2010, 222 S.,
zahlr. Abb., Tab., Kt.
€ 10,99 / CHF 35,90
ISBN 978-3-036-
84244-0

**Graham Gordon Ramsay /
Holly Barlow Sweet**
Reiseführer zum Selbst
Wer bin ich und wer will ich sein?

Entdecken Sie Ihr Geheimnis – das vorliegende Buch ist ein einmaliger Reiseführer zu sich selbst.



2., überarb. u. erg. Aufl.
2005, 200 S., 9 Tabs., Kt.
€ 28,95 / CHF 46,90
ISBN 978-3-456-
84388-5

Helga Elisabeth Schachinger
Das Selbst, die Selbsterkenntnis und das Gefühl für den eigenen Wert
Einführung und Überblick

Ein Sachbuch für diejenigen, die sich mit dem eigenen Selbst, der Selbsterkenntnis und den daraus resultierenden Konsequenzen für die Umwelt beschäftigen wollen.

Ratgeber von HUBER

NEAR
HUNDERT
WEGWEISER

www.verlag-hanshuber.com

HUBER

